

Jutta Scherrer

**Das »Fenster nach Europa« geht auf die Krim****Eindrücke aus St. Petersburg**

Ich war in den letzten Jahren häufig an den Universitäten von Lviv (Lemberg) und Kiew tätig. Der demokratische Selbstfindungsprozess, den ich beobachtete und das Bestreben, aus historisch verschütteter Erinnerung die Spuren einer unabhängigen ukrainischen Kultur freizulegen, beeindruckten mich. Der angespannte Widerwille gegen das korrupte, autoritäre Regime Wiktor Janukowitschs war in allen Kreisen der Gesellschaft präsent. Man fühlte sich Europa zugehörig, aber nicht der NATO, denn man war sich nur allzu bewusst, was das für den mächtigen Nachbarn bedeutete. Meine russischen Freunde belächelten meine Sympathie für die »kleinen« slawischen Brüder eher mitteilidig. Sie hätten keine eigenständige Kultur, ihre Sprache sei ein dem Russischen verwandter Bauerndialekt, ihre Geschichte ein Teil der russischen und ihr Staat ohne Vergangenheit.

Im März dieses Jahres war ich für längere Zeit wieder in Russland. Ich nahm an einem von einer russischen NGO organisierten einwöchigen Seminar teil, das in der Umgebung von Sankt Petersburg mehr als 100 junge Russen aus allen Teilen des Landes zusammenführte um Aspekte der Zivilgesellschaft und des Rechtssystems in Russland zu erörtern. Gastredner waren Russen und Westeuropäer. Nach dem Seminar hielt ich mich eine Zeitlang in Petersburg auf, wo ich Historiker, Philosophen, Soziologen, Literaturwissenschaftler und einen Museumsdirektor traf, die sich noch immer der letzthin oft tot gesagten Intelligenzija zurechnen.

Das mit der Gründung Sankt Petersburgs geöffnete »Fenster nach Europa« war in diesen Wochen nahezu ausschließlich auf die Krim und die Ukraine gerich-

tet. Um es vorwegzunehmen: Keiner meiner Gesprächspartner (hierunter auch Hotelpersonal, Taxifahrer, Menschen auf der Straße und in den Cafés) rechtfertigte die Art und Weise, in der Putin die Krim annektierte. Doch die Annexion selbst stieß nur bei wenigen auf Widerspruch. Die Krim war immer russisch. Zahlreiche Schriftsteller und Maler wie Anton Tschechow, Iwan Aiwassowski, Maximilian Woloschin, Andrei Bely, Ossip Mandelstam fühlten sich hier zu Hause. In seinen *Sewastopoler Erzählungen* (1855), die ihn früh als Schriftsteller bekannt machten, beschrieb der junge Leo Tolstoi den Stellungskrieg in der belagerten Festung. Die Schriftstellersiedlung in Koktebel wurde zu einem mythischen Ort der russischen Literatur. Die Sommerresidenzen der Zaren und des Hochadels bezeugen Russlands imperiale Vergangenheit. In Petersburg selbst gibt es keinen besseren Ort als die Gemäldesammlung des Russischen Museums, um an das kulturelle Erbe der »russischen Krim« zu erinnern.

Wie aber steht es um die nationalistischen wie geostrategischen Emotionen, welche die Medien, in erster Linie das staatlich gelenkte russische Fernsehen für die Annektierung der Krim mobilisieren? Meine Intelligenzija-Freunde ignorieren die Staatsmedien seit langem. Ihre Informationen beziehen sie allein über unabhängige Internet-Netzwerke. Als diese vorübergehend abgeschaltet wurden und ein Großteil der Redakteure der *Lenta.ru*, einer höchst populären, bisher unabhängigen Online-Zeitung, als Protest gegen die Kremlpolitik des neuen Chefredakteurs die Mitarbeit aufkündigte, kam Panik auf.

Die hemmungslose antiukrainische Propaganda schließt die Furcht vor einem

Krieg nicht mehr aus. Als westliche Beobachterin und Historikerin, die Russland »verstehen« will, verfolge ich selbstverständlich die russischen Medien. Meine russischen Gesprächspartner hören sich meine Berichterstattung hierüber aufmerksam an. So kommen wir ins politische Gespräch, insbesondere mit den Seminarteilnehmern, die in Verwaltungen und Parlamenten der Regionen oder als Juristen, Ökonomen und Universitätsdozenten tätig sind. Sie alle kamen auf eigene Kosten von weither in dieses Seminar, um Aspekte der Zivilgesellschaft und des Rechtssystems in Russland zu erörtern. Sie sind aufgeschlossen, informiert, interessiert und halten nicht mit kritischen Fragen zurück. Ein Teil von ihnen hat keine konkrete Erinnerung mehr an die sowjetische Vergangenheit. Umso ausgeprägter ist das Selbstbewusstsein dieser neuen, postsowjetischen Generation. Ihre Kritik an russischen Institutionen ist insofern positiv, als sie von der Möglichkeit ihrer Veränderung überzeugt sind, an der sie dank ihrer Funktionen selber mitwirken.

In den Gesprächen über die Ukraine überrascht mich immer wieder ihre »legalistische« Sichtweise, die auch vom Putinregime vertreten wird: Die aus dem Maidan hervorgegangene ukrainische Regierung sei nicht legitim und deshalb kein Verhandlungspartner für Russland. Janukowitsch sei demokratisch gewählt worden und nach wie vor der einzig legitime Präsident der Ukraine. Deshalb sei auch die für Ende Mai vorgesehene Präsidentenwahl illegal. Einige Seminarteilnehmer (doch keiner meiner Freunde) referieren auch die offizielle Meinung, der zufolge die Maidan-Bewegung von Faschisten oder ukrainischen Nazis gesteuert würde. Wobei ich immer wieder nachfrage, was Faschismus für sie bedeute: Die Erinnerung an den »Großen Vaterländischen Krieg« gegen die deutschen Faschisten (was eher für die ältere Generation zutrifft) oder ganz einfach die Desavouierung der »Ande-

ren«, der »Feinde«, zu denen die russische patriotische Maschine jetzt die Ukrainer stempelt?

In seiner sentimental wie emotional aufgeladenen Rede vor den beiden Kammern des Parlaments und Teilen der russischen Öffentlichkeit am 18. März differenzierte Putin die explosive Propaganda bezüglich der »ukrainischen Faschisten« und »Banderisten« (benannt nach Stepan Bandera, Anfang der 40er Jahre Anführer der Organisation Ukrainischer Nationalisten) insofern, als er jetzt von ukrainischen »Neofaschisten« sprach. Nichtsdestoweniger identifizierte er den Maidan mit ihnen. Inhalt und Ton seiner ideologischen Rede über die »in unseren Herzen und Köpfen immer russische Krim« und ihre »heiligen Orte« sind eine Lektion über das Geschichts- und Identitätsverständnis eines vom Westen gedemütigten Russland, was auf den emphatischen Beifall der Zuhörer stieß. Die mit der Rückkehr der Krim vollzogene Korrektur der Geschichte sollte Europäern und Amerikanern zeigen, dass Putin der Meister der Situation ist. »Meine Krim gegen Euer Kosovo« lautete der Unterton seiner politischen Revanche.

Ich hörte mir Putins Rede in der Kantine der Mitarbeiter des Museums für politische Geschichte Russlands geradezu gegen den Willen meiner beiden Begleiterinnen an. Wozu hierfür Zeit verschwenden? Während ich Putin zu verstehen suchte, unterhielten sie sich und mokierten sich mehr über Putins wahrlich aufschlussreiche *body language* als über den Inhalt seiner Rede.

Auf den Petersburger Straßen waren Demonstrationen gegen die Krimpolitik auf relativ kleine Gruppen beschränkt. Dagegen protestierten in Moskau an die 50.000 Menschen gegen den drohenden Krieg mit der Ukraine. Hier fand auch eine von der dynamischen Verlegerin Irina Prochorova inspirierte Protestveranstal-

tung der Intelligenzija statt. Diese wurde zwar nicht aufgelöst, doch von den Medien auch nicht erwähnt.

Worin alle meine russischen Gesprächspartner übereinstimmen: Dass das Assoziierungsabkommen der EU mit der Ukraine in keiner Weise Russland berücksichtigt habe und damit unverantwortlich über seine Interessen hinweggegangen sei. Ein anderer Punkt des Konsenses ist die Gefährdung der Unabhängigkeit Russlands durch den möglichen Beitritt der Ukraine zur NATO. Nicht wenige begründen die Rechtmäßigkeit der Annexion der Krim damit, dass sich sonst die russische Flotte und NATO-Einrichtungen in Sewastopol Kopf an Kopf gegenüberstehen würden. Das Verbot des Russischen als zweiter Amtssprache (neben dem Ukrainischen) – eine der ersten Amtshandlungen der neuen Regierung in Kiew, die inzwischen zurückgenommen wurde – gilt allen als illegitim.

Für die junge postsowjetische Generation ist es keineswegs einfach, sich angesichts des Großmachtgebarens, dem patriotischen Rausch und dem Wust von Fehlinformationen, verpackt in Propaganda, eine eigene, unabhängige Meinung zu bilden. Die Gleichsetzung der Maidan-Demonstranten mit Bänderisten und Faschisten oder der Vergleich der Annektierung der Krim mit dem Eingreifen der NATO im Kosovo, die ihnen das politische Umfeld vermittelt, lässt sich aber auch nicht mit westlicher Beserwisserei wegdiskutieren. Das Selbstbewusstsein dieser Generation der von Putin proklamierten »großen russischen Zivilisation« anzugehören, geht Hand in Hand mit ihrer leichten Verwundbarkeit. Wie ein russischer Lektor zurecht hervorhob: Die

## Verwundbares Selbstbewusstsein

nationale Identität ist nicht ein für alle Mal gegeben, sondern befindet sich in einem ständigen Prozess.

Es ist die Aufgabe von Seminaren für politische Bildung wie diesem in der Nähe von St. Petersburg – ausgerichtet von einer vom offiziellen Russland als »ausländischer Agentin« bezeichneten NGO –, die Identität eines seinen eigenen Weg gehenden demokratischen Russland zu fördern. Ein britischer Lektor verwies auf die Notwendigkeit, die in den letzten 20 Jahren von westlicher Seite verursachte Erniedrigung Russlands auszuräumen. Schließlich steht eine junge Frau auf und ruft in den Raum: Es sei wichtiger, sich um die konkreten alltäglichen Belange in den Regionen zu kümmern als um politische und außenpolitische Probleme. Zahlreiche Seminarteilnehmer applaudieren ihr.

Eine Art Resümee? Während unsere Medien noch vor einer eventuellen Rückkehr des Kalten Krieges warnen, diagnostizierte am Tag nach Putins Rede das derzeit einzige unabhängige russische Blatt *Novaja Gazeta*: Das Referendum auf der Krim sei der Beginn einer »Epidemie von Referenda« in den östlichen Regionen der Ukraine; folgerichtig besteht die Möglichkeit eines »heißen Krieges«, nicht zu reden von einem Kalten Krieg, der bereits ein Teil der neuen Realität ist.

Ich reise zurück nach »Europa« eingedenk der Befürchtung meiner Intelligenzija-Freunde, dass sich Janukowitsch an Russland um militärische Hilfe wenden wird für einen »Kreuzzug« gegen die Ukraine mit russischen Panzern. Mit anderen Worten: Die eben im Entstehen begriffene russische Zivilgesellschaft wird den Preis für den Maidan bezahlen. Was dabei der Westen tun kann, bleibt eine offene Frage – dort und hier.



**Jutta Scherrer**

ist Professorin für Russische Geschichte an der *École des Hautes Études en Sciences Sociales* in Paris.

[scherrer@ehess.fr](mailto:scherrer@ehess.fr)